

# THÜRINGEN

## BLÄTTER ZUR LANDESKUNDE

Der vielzitierte Spruch „Thuringia cantat“ besagt, daß die Thüringer als ein sangesfrohes Völkchen bekannt waren. Die Zahl der überlieferten Volkslieder aus Thüringen ist recht beachtlich, wenngleich eine eindeutige Zuordnung von Liedgut als „thüringisch“ mitunter schwierig ist. Da politische Grenzen nur selten Kulturgrenzen bilden, gibt es viele Ähnlichkeiten zwischen den Liedern Thüringens und denen benachbarter Regionen, vor allem zwi-



„Die Rockenstube“  
Thüringer Volkslieder  
und Rundas  
Gesammelt von  
Carl Hartenstein

schen Südthüringen und Franken. Wenn man von „Thüringer Volksliedern“ oder „Volksliedern aus Thüringen“ spricht, bedeutet das in erster Linie, daß diese in Thüringen gesungen und aufgezeichnet worden sind bzw. noch gesungen werden. Wie in jeder anderen deutschen Landschaft hat man in Thüringen keineswegs nur Lieder gesungen, die in diesem Territorium entstanden sind. Umherziehende Spielleute und nebenberuflich tätige Musiker spielten zum Tanz

## Volkslieder in Thüringen

und bei Festen auf, landwirtschaftliche Saisonarbeitskräfte, Knechte und Mägte brachten in der Fremde erlerntes Liedgut mit nach Thüringen, ebenso Bauhandwerker oder andere Berufsgruppen, die sich wie im Eichsfeld z.T. aus wirtschaftlicher Not in anderen Regionen Deutschlands nach Arbeit umschauten, auch als Wandermusiker Geld verdienten. Des weiteren trugen ambulante Händler, wie die

Zunderschwammverkäufer und Buckelapothecker vom Thüringer Wald zum Liedaustausch bei, ebenso Fuhrleute, Flößer, wandernde Handwerksgesellen, Studenten und die jungen Männer beim Militärdienst. Ein Beleg für überregionalen Liedaustausch ist das ursprünglich 23 Strophen umfassende thüringische Sommergewinnlied „Kommt, ihr G'spielen“, das in der Fassung des Coburger Komponisten

Melci r Franck aus dem Jahre 1630 überliefert ist. Die Melodie, seit dem 16. Jahrhundert in England und in den Niederlanden nachweisbar, kam wahrscheinlich durch englische Komödianten nach Deutschland.

Einen konkreten Bezug zu Thüringen enthalten vor allem jene Lieder, die von den Gewerken und Gewerben handeln, die die Lebensgrundlage der Menschen bildeten, konkrete regionale oder lokale Gegebenheiten bzw. Lebensgewohnheiten einzelner Personengruppen beinhalten und von typischen Festen handeln. Heimatlieder erfüllen diese Funktion ebenso wie die für einen Ort oder ein bestimmtes Gebiet charakteristischen Mundartlieder. Der Anteil letzterer am überlieferten Thüringer Volksliedgut ist allerdings gering.

Angesichts der heute ständig verfügbaren Tonkonserven und der Präsentation der „schönsten deutschen Volkslieder“ in den audiovisuellen Massenmedien gerät allzuleicht in Vergessenheit, daß Volkslieder in der Vergangenheit zum alltäglichen Leben der Mehrheit der Menschen gehörten. Das Volkslied war eine „Lebensmittel“, würzte die wenigen arbeitsfreien Stunden am Feierabend bzw. an den Festtagen und hatte Teil an manchem Arbeitsprozeß. Das Singen war aktive soziale Lebensbewältigung. Entsprechend vielfältig sind die Liedinhalte. Sie umfassen Liebe und Abschiedsschmerz, Freude und Leid, Leben und Tod, Unterdrückung und Aufbegehren, Stolz auf den eigenen Stand und Spott über andere, die vielfältigen Beziehungen zwischen einzelnen Menschen und Berufsgruppen mit ihren sozialen Unter-

schieden und d. us resultierenden Konflikten bis hin zum harmonischen oder spannungsvollen Verhältnis von Frau und Mann.

Volkslieder wurden nie vom ganzen Volk gesungen, wenngleich der Begriff diese Vorstellung hervorruft. Sie wurden bzw. werden vielmehr in relativ kleinen Sozial- bzw. Kommunikationsgemeinschaften, in denen jeder jeden kennt, gesungen und weitergegeben. Derartige Gemeinschaften bildeten Menschen, die bei der Arbeit oder am Feierabend miteinander zu tun hatten, z. B. die aus mehreren Generationen bestehende bäuerliche Großfamilie, die Handwerksburschen in der Herberge oder auf der Wanderschaft, Gruppen, die bei verschiedenen Arbeiten zusammenkamen, z. B. beim Dreschen, Spinnen oder zur mechanischen Handarbeit in den Arbeitssälen der sich entwickelnden Fabriken, in Thüringen z. B. in der Zigarren- oder Porzellanindustrie, in der vorwiegend junge Frauen tätig waren. Solch eine Singegemeinschaft konnte auch eine Heimarbeiterfamilie auf dem Thüringer Wald sein, die Spielzeug oder Zunderschwamm herstellte, eine Gruppe miteinander spielender Kinder oder die streikenden Arbeiter eines Betriebes.

An Festtagen fanden sich Gemeinschaften zusammen, die selbstverständlich auch sangen: Die Dorfjugend bzw. die jungen Leute der Städte beim Tanz, die Männer- und Frauenrunden der Bauern oder Knechte, Handwerker, Soldaten oder Studenten im Wirtshaus, das „ganze Dorf“ bei einer Hochzeit oder der Kirmes. In den Licht- oder Spinnstuben, bei denen sich in den Wintermonaten die noch unverheirateten jungen

Mädchen zusammen fanden, um zu spinnen, an der Aussteuer zu arbeiten oder andere Handarbeiten zu verrichten, wurde erzählt und gesungen, und es wurden neue Lieder erlernt. Das Wirtshaus war ein wichtiger Ort, an dem die Burschen ihr Liedrepertoire erweiterten. Fanden keine Spinnstuben mehr statt, liefen die Mädchen mitunter am Feierabend im sogenannten Sommerhaufen die Dorfstraße entlang und sangen ihre Lieder.

Da man Volkslieder nicht wie heute aus dem Liederbuch in einer vorgeschriebenen Gestalt sang, sondern in der Regel im Gedächtnis bewahrte und mündlich weitergab, zudem je nach Situation oder Bezugsperson in der textlichen wie musikalischen Struktur veränderte, existieren heute viele Lieder in verschiedenen Varianten. Der Singende konnte in diesem kreativen Gestaltungsprozeß seine Sicht auf die Dinge einbringen, sich vor anderen hervortun bzw. seinem Spaß am Um- oder Weiterdichten freien Lauf lassen. So formten bestimmte soziale Gruppen auch die Lieder anderer entsprechend ihrer eigenen Befindlichkeit um. Das in ganz Deutschland verbreitete Handwerksburschenabschiedslied „Es,

es, es und es“ benutzt z. B. Soldaten, um ihren Unmut auszudrücken. Die erste Strophe des Liedes, das der Weimarer Bibliothekar Oskar Schade 1855 veröffentlichte, lautet:

Raus, raus, raus und raus,  
aus Weimar muß ich raus.  
In dem verdammten Lumpennest,  
da kömmt man nicht aus dem Arrest.  
Ich muß mein Glück probieren,  
Marschieren.

Unbekümmert aller obrigkeitlichen und pädagogisch-moralisierenden Wertungen haben die Menschen ihre Lieder so gestaltet, wie ihnen der „Schnabel“ gewachsen war. Das bedingt den etwas aufgerauht-urwüchsigen, mitunter auch derben Charakter von Volksliedern. Erst im 19. Jahrhundert ist durch ihre pädagogische Aufbereitung für die Schule, durch die Gesangsvereine, die zunehmenden Liedpublikationen und Wiederbelebungsversuche das Bild vom Volkslied nachhaltig verändert worden, so daß der fälschliche Eindruck entsteht, als handelt es sich beim Volkslied nur um Liebes-, Scherz- und Wanderlieder, die seit ewigen Zeiten unverändert feststehen und daher nur ehrfurchtsvolle Pflege erfahren dürfen.

---

## *Volksliedforschung*

---

**M**it Johann Gottfried Herder (1744–1803), der von 1776 an bis zu seinem Tode in Weimar lebte, setzte die Erforschung des deutschen Volksliedes ein. Er prägte auch den Begriff Volkslied. Infolge des Herderschen

Sammelaufwurfes sind in Thüringen zunächst nur zögerlich Volkslieder aufgezeichnet worden. Nicht selten waren Lehrer die fleißigsten Sammler, wie z. B. der Hildburghäuser Seminarmusiklehrer Johann Michael Anding (1810–1879). Einer der

bedeutendsten deutsche Volksmusikforscher ist der aus einem Dorf bei Apolda stammende Franz Magnus Böhme (1827–1898). Er vervollständigte den von Ludwig Erk (1807–1883) begonnenen „Deutschen Liederhort“, der bis heute umfassendsten Ausgabe deutscher Volkslieder.

Die umfangreichste Sammlung von Volksliedern aus Thüringen trug der Geraer Lehrer Carl Hartenstein (1863–1943) zusammen. Er zeichnete – z. T. von Kollegen unterstützt – rund 2000 Lieder auf und betrieb eine Thüringer Landesstelle für Volksliedforschung. Von 1951 bis 1990 bestand an der Musikhochschule Weimar ein Institut für Volksmusikforschung, das die Sammlung

Hartenstein als Teil des Thüringer Volksliedarchivs beherbergte und ergänzte.

Volksliedaufzeichnungen liegen nicht gleichermaßen aus allen thüringischen Regionen vor. Es wurde wohl auch nicht überall gleichviel gesungen und es gab mehr oder weniger talentierte und am Volkslied interessierte Sänger. Bereits in der Mitte des 19. Jahrhundert wurde registriert, daß der Volksgesang rückläufig ist und daß im Thüringer Wald mehr gesungen wird als in den von der Landwirtschaft geprägten Gegenden Thüringens, da der Lebensrhythmus und die Arbeitsweise in beiden Regionen recht verschieden waren.

---

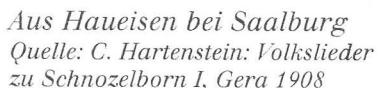
## *Liedgattungen*

---

Die erzählenden, als Balladen bezeichneten Lieder sind jahrhundertlang überliefert worden. Am längsten am Leben geblieben sind von den Balladenstoffen jene mit schwankhaftem Charakter. Ehebruchsgeschichten, wie die vom Pfaffen oder Uhrmacher, dem Gras holenden oder Brombeeren pflückenden Mägdelein mit ihrem nicht selten erotischen Inhalt erfreuten sich großer Beliebtheit. Darin tritt häufig der Jäger als handelnde Person auf, doch wird weniger der Berufsstand beschrieben als ein Liebesabenteuer besungen. Noch in der Gegenwart werden in einigen Orten des Thüringer Waldes die der Moritamentradition nahestehenden Lieder vom Wilddieb als dem Widersacher von Jäger und Förster gesungen. Die Bevölkerung brachte den

Wilddieben große Sympathie entgegen, handelten diese doch oft aus wirtschaftlicher Not und mißachteten die verhaßten Privilegien einer Oberschicht. Ältere, auf historische Ereignisse zurückgehende Lieder, wie die Ballade von der sagenhaften Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen durch Ludwig den Springer von Thüringen im Jahre 1065, sind uns aufgrund der Ferne der historischen Ereignisse wie der altertümlichen Sprache kaum noch verständlich. Von den Bauernaufständen des 16. Jahrhunderts in Thüringen sind kaum Lieder überliefert, weil diese grausam verfolgt worden sind. Zur Rubrik der oppositionellen Lieder gehört beispielsweise das Lied von den Maschinenstürmern in Ronneburg. Das folgende, die Fürstenwillkür und kleinstaatliche Zersplitte-

Den größten Anteil an der Volksliedüberlieferung in Thüringen haben die Liebeslieder. Die inhaltliche Breite reicht von der Sehnsucht der jungen Mädchen nach einem Mann, die stärker als alle Ermahnungen der Mutter ist, über die Warnung vor den falschen, untreuen Burschen bis zur Erkenntnis, daß auch die Liebe soziale Schranken nicht überwinden kann. Vielgestaltig sind auch die Abschiedslieder, in denen man die wehmutsvolle Trennung wie das Treuegelöbnis findet. Daneben gibt es die ironische Warnung vor den „schrecklichen“ Folgen der Liebe: „Es sull sich halt keener mit der Liebe abgabe, sie bracht ja schon manche schöne Kerle ums Labe“. In manchen Ehestandsliedern wird unüberhörbar auf die Unterschiede im Leben vor und nach der Hochzeit



3.  
 Großbritannië gelyc menne gelycelyc die  
 Menne fterfde die Landen  
 Die is niet zo vryge Staat  
 Die Gelycelyc die is zo vryge Staat  
 Gelycelyc die is zo vryge Staat

Lieder der Bergleute, Glasmacher, Vogelsteller, Rinderhirten, Buckelapothecker u. a. erzählen von den Lebensgewohnheiten und der Lebensfreude der Menschen im Thüringer Wald und Thüringer Schiefergebirge, berichten aber auch von deren unsicherer Erwerbslage, von Sorgen und Nöten. Lieder über den Bauernstand sind kaum überliefert. Daß zur

Melo eines Glasmacherliedes beispielsweise noch andere Texte zu finden sind, ist für das Volkslied keine Seltenheit, entstanden neue Lieder doch oft im Parodieverfahren, d. h. einer bekannten Melodie wurde ein neuer Text unterlegt.

Im Thüringer Wald und im Harz wurde noch bis in die 1960er Jahre die Waldhut der Rinderherden betrieben. Die Hirten oder „Hutmänner“, wie sie auch genannt wurden, kündeten mit ihrer aus einem Baumstamm selbst gefertigten sogenannten Hirtenschalmei oder einem Signalhorn am Morgen im Dorf den Austrieb und am Abend die Rückkehr an und steuerten mit einer Vielzahl von Signalen, Rufen und Piffen den beschwerlichen kilometerlangen Weidegang. Durch Textierung von Instrumentalsignalen entstanden Hirtenlieder, die sich auf den Weidegang beziehen oder auf ironische Weise Normverstöße der Hirtenfrau, Bauerntochter oder Kuhmagd zum Inhalt haben.

Die Här - te - fra, die Här - te - fra, die

kocht die Sopp' un freßt se ah'. Das Lu - der, das

Lu - der, ich kuh' se ni' ge - brauch.

### *Hirtenruf vom Hirtenfest in Zella-Mehlis*

*Quelle: Zum Hirtenwesen im Thüringer Wald. Suhl 1981*

Die in ganz Thüringen und darüber hinaus verbreiteten Handwerks- und Gesellenlieder waren ein Mittel, die Zusammengehörigkeit der Berufsgruppen zu artikulieren. In ihnen wie

in anderen ber. bezogenen Liedern wurde aber keineswegs nur von der Arbeit gesungen, eher von den angenehmen Seiten des Lebens bzw. davon, was man vielleicht entbehrte: viele Arbeitspausen, einen langen Feierabend sowie reichlich zu essen und zu trinken, wie z. B. in dem auch in Varianten anderer Berufsgruppen vorliegenden fränkisch-thüringischen Flößerlied „Lustig ist dos Flößerlam, wemmer ölle sen zesamm“. Eine Gesellenwoche in Saus und Braus – wie in manchen Liedern geschildert – dürfte angesichts strenger Handwerksbräuche wie eines langen Arbeitstages wohl eher eine Wunschvorstellung denn Realität gewesen sein. Die ärmsten Berufsgruppen, wie die Leineweber oder Schneider, mußten sich allerdings recht drastische Spottverse gefallen lassen.

Am meisten gesungen wurde natürlich bei den Festen. Das wichtigste Ereignis dieser Art ist in vielen Orten Thüringens die Kirmes, die meist im Herbst mehrere Tage lang begangen wird. Die Freude darüber ist verständlich, waren doch im Herbst die Erntearbeiten abgeschlossen, das Leben nahm nun einen ruhigeren Verlauf und vor allem waren Lebensmittel für einen reichhaltigen Schmaus vorhanden. All das schlug sich in Liedern nieder.

Ausgelassene Fröhlichkeit herrschte in Wirtshausrunden, in denen viel gesungen worden ist. Es erklangen Trinksprüche und so mancher Ort hatte eigene Scherz- und Necklieder. Zu dem weit verbreiteten Spottlied auf allzu militärisches Gebaren, der „Krähwinkler Landwehr“, erfand man immer wieder neue Strophen, stellte beispielsweise Bomben und Granaten jene Kugeln gegenüber, zu denen man ein eindeu-



*Kirmeslied aus Salzungen und der Gegend um Hildburghausen*  
Quelle: Deutsches Volksliedarchiv  
Freiburg i. Br., E 15499

tig positives Verhältnis hatte: „Da lob ich mir so 'nen thüringischen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nicht los“.

Eine spezielle Liedgruppe sind die von den Tanzenden selbst gesungenen Tanzlieder. Mitunter wurden auch nur einzelne Abschnitte ansonsten instrumental ausgeführter Tänze textiert wie z. B. beim „Lauschaer Galopp“. In der Stadt des Glases und deren Umgebung ist das Jodeln beheimatet. Manchem Lied wie „Im Walde, da wachsen die Schwämm“ werden spezielle Jodler angehängt, auch gibt es regelrechte Jodellieder.

Besonders im östlichen, dem Vogtland zugehörigen Teil Thüringens war die Tradition der vorwiegend auf dem Tanzsaal und in geselligen Runden hervorgebrachten, meist spontan nach festen Mustern entstandenen Vierzeiler verbreitet. Diese vor allem im alpenländischen Raum als Schnaderhüpfl bekannten Gesänge heißen im Vogtländischen Rundas bzw. in Ostthüringen Schlumperlieder (schlumpfern = unordentlich sein, sich gehen lassen).

Zu den Volksliedern werden auch die Kinderlieder gerechnet. Diese

unterscheiden sich jedoch den uns heute vertrauten, die meistens unter pädagogischen Gesichtspunkten seit dem 19. Jahrhundert geschaffen worden sind. Die von den Kindern selbst gemachten und immer wieder abgewandelten sind dagegen in textlicher wie musikalischer Hinsicht einfacher. Geprägt von wenigen Melodietypen – oftmals mit Drei-Ton-Motiv – wurden von den Kindern soziale Erfahrungen und die sie umgebenden Dinge der Natur in Abzählreimen und -liedern, vor allem aber Reigen- und Tanzspielen gestaltet. Dazu gehören Märchenlieder ebenso wie manch derber Spott oder die aus verschiedenen Waldgegenden Thüringens überlieferten Beerenliedchen. Diese wurden einst zur Ermunterung beim Heidelbeersammeln oder auf dem Heimwege gesungen. Selbstverständlich gehören zur Liedgruppe der Kinderlieder auch jene von Erwachsenen für die Kleinen gesungenen Wiegen- und Kose- bzw. Schaukel- und Kniereiterlieder vom Typ „Hoppe hoppe Reiter“.

Mit der beginnenden Auflösung traditioneller Singegemeinschaften und dem massenhaften Entstehen von Gesangvereinen seit Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich auch das Volksliedgut schneller als in Zeiten vorher. Zunehmend wurden Lieder von namentlich bekannten Autoren aus Singspiel und städtisch-kommerzieller Unterhaltung bzw. aus dem Chorwesen angenommen und zunächst auch noch kreativ verändert. Dienten vordem die Erscheinungen der Natur im Volkslied vorwiegend als Symbol für die Liebe und die von Handwerksgesellen besungene Wanderschaft dem Erwerb beruflicher Fertigkeiten, so kompen-

siert im Bach, Wiesengrund und Waldesrauschen im Lied den zunehmenden Verlust an erlebbarer Natur, und das vielbesungene Wandern stellte für jene, deren frei verfügbare Zeit dies erlaubte, einen Ausgleich zu monotoner Arbeit dar.

Im Volkslied reflektierte man ehemals kaum über Umgebung und Land, die die Lebensgrundlage sicherten. Mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs, mit den Sommerfrischlern und Pensionären, die Thüringen entdeckten, bzw. durch die örtlichen Chöre entstand um die Jahrhundertwende das Heimatlied. Etliche dieser Lieder gingen in den Volksgesang ein, wurden von den Menschen angenommen und sind für sie noch heute von Bedeutung. Neben Liedern, die für eine ganze Region stehen, wie „Zur Rhön hin-

auf“, der „Eiche der Sang“ oder das bei Wanderungen und in geselligen Kreisen viel gesungene „Rennsteiglied“ von H. Roth, beschreiben andere die Besonderheiten des jeweiligen Heimatortes. Seltener sind solche, in denen die Menschen auf humorvolle Weise über sich selbst berichten.

Lieder mit lokalem Charakter schufen auch die Jenenser Studenten, die damit ihre Universitätsstadt bzw. die nähere Umgebung priesen wie im Lied „An der Saale hellem Strande“. Ihre Burschenschaftslieder vom Anfang des vorigen Jahrhunderts waren Ausdruck des Strebens nach einem geeinten Deutschland und der Errichtung einer demokratischen Republik.

Peter Fauser



*Zwei Volksliedsänger aus Klings/Rhön 1955*

*Foto: Wiss. Sammlungen und Archive der Musikhochschule Weimar (chem. Institut für Volksmusikforschung) B.41 5/34*

Herausgeber:  
Landeszentrale für politische Bildung  
THÜRINGEN  
Bergstraße 4, 99092 Erfurt  
Autor: Dr. Peter Fauser, Weimar  
Gestaltung: Heinz Wolf, Sömmerda  
Druck: GD Gotha Druck, Wechmar  
1995